Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 40

Rubrik: Frau und Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

* Frau und Haus *

Hauswirtschaftliches

Klare Fenster.

Ich erinnere mich eines Schriftchens von Marie Combe, worin sie die Geschichte eines Arbeiterehepaars erzählt, das in einer ärmlichen Mansardenwohnung lebt. Die Frau, ein gewesenes Fabrikmädchen, ohne häusliche Erziehung, ohne die geringsten hauswirtschaftlichen Kenntnisse, ist vollständig unfähig, etwas rechtes mit ihrem Haushalt anzufangen. Der Mann, ein fleißiger Arbeiter, erfüllt seinem Arbeitgeber gegenüber seine Pflicht, ist aber von der gleichen primitiven Erziehung wie seine Frau, kann ihr darum keine Anleitung irgendwelcher Art geben. Als es gar zu ungemütlich auszusehen beginnt im eigenen Heim, wendet er sich dem Wirtshause zu und läßt ein unglückliches Fraueli zurück, das nun erst recht allen Mut verliert und sich völlig gehen läßt.

Im untern Stockwerk wohnt eine verständige, erfahrene alte Frau. Der Jammer der jungen Leute greift ihr ans Herz, sie möchte helfen. Ihre reiche Lebenserfahrung läßt sie das richtige Mittel finden. Wie sie nach einem erregten Wortwechsel den jungen Mann das Haus verlassen und die Frau bitterlich weinen hört, steigt sie zu ihr empor und stellt ihr mit ein paar freundlichen Worten einen prächtig plühenden Geraniumstock aufs Gesims des Dachfensterchens, in der Seele den innigen Wunsch hegend, dieser möchte seine segenbringende Mission erfüllen. Und er tat es: Nachdem die alte Frau wieder gegangen, wendet die junge ihre tränenerfüllten Augen dem blühenden Geschenk der mütterlichen Freundin zu, betrachtet es aufmerksam und fast ein bischen glücklich, bemerkt dabei aber plötzlich, wie arg beschmutzt, wie ganz trübe die Fensterscheiben sind. Rasch entschlossen holt sie den Stock herunter, um ihm einen würdigeren Hintergrund zu verschaffen. Mit schönem Eifer macht sie sich hinter das Reinigen der Scheiben und ruht nicht, bis diese blank sind. Nun nimmt der Blumenstock sich ganz anders aus. Wie aber das Sonnenlicht unbehindert durch das klare Glas ins Stübchen dringen kann, verrät es den Staub auf den paar Möbeln, die Unsauberkeit des Bodens, und der erwachte Eifer treibt die junge Frau, weiter zu putzen und zu scheuern, bis auch der hinterste Winkel das Sonnenlicht verträgt.

Nun ist das Wunder geschehen; der Geraniumstock hat seine Wirkung getan, hat Freude am Schönen geweckt und guten Willen. Von dem Tage an gab's im Mansardenstübchen keine trüben Scheiben und auch sonst nichts Unordentliches mehr. Wie durch das blanke Glas wunderwirkende Helle ins Stübchen getreten, so war durch der alten Hausgenossin freundliche Worte Licht der Erkenntnis in der Unerfahrenen Seele gezogen. Von selbst lenkte die Junge nun ihre Schritte zu der weisen Wohltäterin, Rat und Anleitung erbittend, was beides ihr immer gewährt wurde. Und ganz von selbst blieb der junge Mann von da weg jeden Feierabend zu Hause, sich herzlich freuend über sein wohlgeordnetes Heim und sein glückstrahlendes Fraueli. Der kleine gute Anfang war getan und führte — wenn auch langsam und oft beschwerlich — zu einem schönen Ende.

Klare Fenster! Auch wir, die wir in weniger primitiven Verhältnissen mit dem Haushalte beginnen mußten, schätzen den Wert reiner, glänzender Fensterscheiben hoch; es stört unsern Reinlichkeitssinn, beeinträchtigt unser Gemütlichkeitsempfinden, wenn die „Augen" unserer Wohnung nicht blank sind.

Mancher Hausfrau fällt es etwas schwer, ihre Fenster stets reinzuhalten, weil diese der Beschmutzung durch Straßenstaub, Rauch und anderes mehr oder dem aufklatschenden Regen sehr ausgesetzt sind oder aber von innen durch fettige Kinderfingerchen vielfach berührt werden. Jedes Haushaltungsbuch gibt reichlich Auskunft über das Fensterputzen, lehrt, daß wir mit einem weichen Schwamm waschen und mit einem Leder oder einem Tuch nachreiben sollen, das keine „Fäden zieht", daß das Wasser und die Tücher fleißig gewechselt und der Schwamm stets ausgewaschen werden müße, um glänzendes Glas zu erhalten, gibt uns aber auch Hilfsmittel an zur Anwendung bei besonders stark verunreinigten Fenstern: Fettflecken weichen, wenn man dem Wasser etwas Salmiakgeist beigibt; Fliegenkot und Rauchspuren verlangen eher eine Beigabe von Spiritus; arg bestaubtes Glas verträgt eine Bearbeitung mit Schlemmkreide oder Sigolin; ganz vernachlässigten Fenstern ist nicht mehr aufzuhelfen, es sei denn mit Salzsäure, die natürlich vorsichtig verwendet werden müßte. „Die kluge Schweizerin", ein Haushaltungsbuch aus Großmutters Zeiten, sagt, daß Spiegel- und Fensterglas besonders schön wird, wenn man es mit ein wenig Wasserbläue (in ein loses Mousselinläppchen gebunden) anstäubt, dann mit einem sehr weichen, reinen Stücklein Leder oder feiner alter Leinwand, die mit einigen Tropfen Branntwein angefeuchtet ist, abreibt und mit trockenem weichem Tuch so lange nachreibt, bis es ganz klar und glänzend ist.

Ich für mein Teil befolge für das Fensterputzen den Rat einer alten Kammerjungfer, die in ihrer Stelle sehr viele Fenster zu putzen hatte und dabei eine sehr einfache, praktische Methode herausfand: „Den Fenstern fleißig „nachgehen", damit sie nicht zu schmutzig werden, dabei aber nur folgendes Verfahren anwenden: Man taucht einen Zipfel des Fenstertuches ins Wasser, drückt ihn gut aus und wickelt das übrige Tuch so darum, daß der nasse Zipfel in die Mitte kommt. Damit hat man eine Scheibe im Handumdrehen blank gerieben. Hat die Feuchtigkeit des nassen Zipfels zu stark durchgeschlagen, so nimmt man ein anderes Tuch zur Hand. Wer sich dieses einfachen Verfahrens bedient, wird staunen, mit wie viel weniger Mühe sich eine Arbeit bewältigen läßt, vor der man sonst stets einen gelinden Schrecken empfand. B. M.

Eine Frau als Generalsekretär.

Während Direktionssekretärinnen heutzutage die Direktionssekretäre bedeutend überwiegen, sind weibliche Verbandssekretäre oder gar Generalsekretäre immer noch ziemlich selten. Es dürfte deshalb viele interessieren, daß der derzeitige Generalsekretär des „Internationalen Transport-Versicherungs-Verbandes" (kurz I. T. V. V. genannt) in Berlin seit dem Jahre 1921 eine Dame ist, nämlich Fräulein Marg. Frenzl. Ursprünglich neuphilologischen und volkswirtschaftlichen Studien an den Universitäten in London, Paris, Leipzig und Pisa nachgehend, wandte sich Fräulein F. nach einer praktischen Tätigkeit am Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft an der Universität Kiel der Transport-Versicherung zu und erhielt ihre Ausbildung beim Internationalen Transport-Versicherungs-Verband, wo sie Gelegenheit hatte, die technische wie rechtliche Seite der Seeversicherung kennen zu lernen. Fräulein F. ist in ihrer Eigenschaft als Generalsekretärin zugleich verantwortliche Schriftleiterin der ausgezeichnet redigierten „Mitteilungen des I. T. V. V." und Verfasserin der Denkschrift zum 50jährigen Jubiläum des I. T. V. V., das letztes Jahr in Baden-Baden gefeiert wurde. Wenn man bedenkt, daß der I. T. V. V. heute 219 Mitglieder (Gesellschaften) aus 22 europäischen Staaten zählt, so kann man die Bedeutung und Wichtigkeit dieses von Fräulein F. bekleideten Postens ermessen. Es ist anderseits aber auch ein schönes Zeichen der Würdigung weiblicher Intelligenz und Tüchtigkeit seitens der ausschließlich männlichen Mitglieder des Verbandes, in Anbetracht, daß für einen solchen Posten sicher genügend qualifizierte männliche Kandidaten zur Verfügung standen. („Bund.")

Was sucht das Weib am Manne?

In grauer Vorzeit, mindestens vor Jahrhunderten, hatte es der Mann nötig, sein Weib mit seinen starken Armen zu beschützen; körperliche Größe und Kraft, Mut und Tapferkeit vor dem Feinde waren die Eigenschaften, die der holden Schönen, nicht nur einem Burgfräulein, imponierten. Heute ist das wesentlich anders. Den eigentlichen Faustkampf gibt's nicht mehr; Gesetze geben die Richtlinien an, in denen wir uns zu bewegen haben, und das Gericht, nicht die rohe Gewalt, bringt Streitigkeiten zum Austrag. Womit schützt heute der Mann das Weib? Wir wollen aufrichtig sein: mit seinem Gelde. Wo das Geld fehlt, leidet die Frau, wird ihr zu viel zugemutet, kann sie ihren Körper nicht genügend schützen und pflegen. Geld aber ist zumeist nur durch Tüchtigkeit zu erreichen. Zur Tüchtigkeit gehören aber nicht nur Fleiß und Strebsamkeit, sondern vor allem auch Scharfblick, Geist, sogenannte Routine. Und so ist heute bei einem halbwegs klugen Mädchen der Wunsch vorhanden, einen Mann zu bekommen, der außer Gesundheit und ewig schätzbar bleibenden Charakterwerten die so außerordentlich wichtige Vorbedingung zum Vorwärtskommen, Intelligenz, mitbringt. Einen intelligenten Mann also, der die Frau möglichst vor Zerstörung ihrer Jugend, Schönheit, Gesundheit schützen kann, indem er zu erwerben weiß! Das andere kommt erst in zweiter und dritter Linie. Was nützt mir ein stattlicher Mann, sagt sich das moderne Mädchen, wenn der Mann nur einen mittelmäßigen Kopf hat und mich untermittelmäßig durchs Leben führt?! In kurzer Zeit wäre das Eheglück dahin. Aber auch die weibliche Eitelkeit spricht ihr Wort mit. Man will sich mit dem Manne geistig empfehlen; er darf um Gotteswillen kein Trottel sein, keine Schlafmütze, kein Eckiger, der überall anstößt. Lieber ein älterer Intelligenter, als ein junger schöner Trottel. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß Schönheit und Dummheit ein und dasselbe wären; es gibt auch Juno-Intelligenzen und Abscheu-Trottel. Aber sicher ist, daß sich hinsichtlich der Frage: „Was sucht das Weib am Manne?" die Ansichten der Damen im Laufe der Zeit wesentlich geändert haben. Jedes Mädchen von heute späht am Manne nach Intelligenz. „Baselbieter."